

verbunden mit der Betreuung der Familie mit Kindern, gewinne ich recht bald das Vertrauen der Menschen.

Ganz selbstverständlich ergeben sich immer wieder viele Fragen und Probleme aus dem Leben, denn Krankheit der Mutter ist eine Notsituation — und Notsituationen sind Anstöße zum Denken.

In der einen Familie sind es die älteren Menschen, die meistens schon etwas gebrechlich, sehr nachdenklich, aber oft auch sehr einsam sind. Sie erwarten mit einem helfenden Menschen auch einen Menschen, der Zeit für sie hat, einen Menschen, der zuhört und zuhören kann. In der anderen Familie sind es die heranwachsenden Jugendlichen mit Glaubens- und Lebensfragen. Sie sind oft so problembeladen, ja hin- und hergerissen, daß Fragen über Fragen auf mich zukommen. Immer häufiger wird die Frage nach dem Sinn des Lebens gestellt. Und dann noch die Eheleute selbst, die in der Hetze der Jahre und den Sorgen um ihre Kinder wenig Zeit haben, an sich zu denken. Ja so mancher fast resignierende Seufzer betreffs Erziehung und Zukunft ihrer Kinder erreicht mich. All diese Menschen mit ihren Problemen und Sorgen sind ein großes Stück Inhalt meines Berufes. Dazu kommt so manch nette Begebenheit mit Kindern, die froh und unkompliziert den oft nicht leichten Alltag erhellen. Ja, ich möchte nicht vergessen zu sagen, ich erlebe viele nette und vor allem dankbare Menschen, mit ihnen halte ich auch weiterhin Kontakt und was ganz wichtig ist — ich bemühe mich, mir neben aller praktischen Arbeit in den Familien die Zeit für die Menschen zu nehmen. Auch wenn es mehr als 8 Stunden Arbeitszeit werden. Diese Zeit lohnt sich — für die Familie und für mich.

Über meine Arbeitsstunden hinaus habe ich noch einige weitere Aufgaben übernommen. Die meisten Dorfhelferinnen engagieren sich noch in der Gemeinde. Je nach Interesse und Begabung auf kirchlicher Ebene, z. B. im Pfarrgemeinderat, im Familienkreis, in einer Jugendgruppe, in der Frauengemeinschaft oder in sonstigen Vereinen, in Sport- und Singgruppen o. ä.

Das sind Ausgleichsmöglichkeiten, die den freien Abend und das Wochenende sinnvoll ausfüllen und die Zusammengehörigkeit mit der Bevölkerung stärken.

So erlebe ich meinen Beruf, der mir immer wieder von Neuem vieles gibt, das Freude macht, auch wenn mich die Sorgen und Probleme der Familien oft sehr beanspruchen!

Meine Gemeinde anerkennt mich, und das hilft mir, selbst immer neue Kraft zu haben.

Regina Fehling

Ich bin eine von rund 150 Dorfhelferinnen, die bei dem Dorfhelferinnenwerk Sölden ausgebildet wurden und angestellt sind. Seit 5 Jahren bin ich beim Dorfhelferinnenwerk.

Wenn ich heute überlege, warum ich Dorfhelferin geworden bin, muß ich sagen, es gab viele Gründe. Ich wollte immer einen Beruf, der mehr ist, als eine Tätigkeit im Büro oder im Geschäft. Ich wollte einen abwechslungsreichen und interessanten Beruf. Einen Beruf, der mit Menschen zu tun hat.

Durch eine Dorfhelferin, die in unsere Familie kam, als meine Mutter krank wurde, kam ich dann schon sehr jung auf die Idee, Dorfhelferin zu werden.

Nach der Ausbildung und dem Examen kam ich dann auf meine jetzige Station. Wenn ich meine jetzigen Vorstellungen vom Beruf mit denen am Berufsbeginn vergleiche, muß ich sagen, hat sich doch einiges geändert. Aber ich glaube, dies geht fast allen Menschen so.

Als grundlegend falsch erwies sich die Vorstellung: Wenn du erst einmal einige Jahre im Beruf bist, fällt dir alles viel leichter. Ich glaubte, nach 2—3 Jahren vor jedem neuen Einsatz sicher zu sein. Auch war ich der Meinung, nach dieser Zeit in keine schweren problemgeladenen Familien mehr zu kommen. Problemgeladen für mich, weil ich glaubte, nach dieser Zeit keine Schwierigkeiten mehr zu haben.

Ich muß heute sagen: Die Unsicherheit ist geblieben. Auch die schwierigen Einsätze.

Vor jedem neuen Einsatz taucht die Frage auf: Wie mag es wohl sein? Ach, könnte ich doch nur in der alten Familie bleiben. Aber nach einigen Tagen fühle ich mich in der neuen Familie in der Regel schon zu Hause. Von einigen Ausnahmen abgesehen, wo ich mich nie heimisch fühle.

Oft werde ich gefragt, ob es nicht schwer ist, alle paar Wochen den Arbeitsplatz zu wechseln? Ich muß sagen, gerade der ständige Wechsel von Familie zu Familie macht unseren Beruf aus. Gerade dieser Wechsel bringt es mit sich, daß mein Beruf nie Routine für mich wird. Sicher, ein Großteil meines Berufes ist Hausarbeit. Aber gerade diese Arbeit, die heute so verpönt ist, wird ja letztlich für den Menschen getan.

Ich kenne keinen Beruf, der mit Menschen zu tun hat, der so nah am Menschen ausgeübt wird, wie der Beruf der Dorfhelferin. Diese Nähe kann manchmal auch belastend sein.

Distanz und Nähe ist ein Leitwort bei meiner Tätigkeit.

Durch die Nähe zur Familie sehe ich sehr vieles, was Pädagogen, Sozialarbeitern und auch Priestern während ihrer Arbeit verborgen bleibt. Dadurch kann ich vielleicht manchen Menschen helfen. Die Distanz ist nötig, um damit leben zu können, oft nicht so helfen zu können, wie ich es gerne möchte.

Trotz dieses Zwiespalts bin ich gerne Dorfhelferin, sogar noch lieber als am Beginn meines Berufes.

Bücher

Hans J. Limburg

Bibliographische Notizen zu Gottesdienstfragen

Im folgenden werden einige Veröffentlichungen aus dem Gebiet der Liturgie, wie sie nach und nach bei der Schriftleitung eingelaufen sind, vorgestellt. Im allgemeinen handelt es sich um solche Einzelwer-

ke und Reihen, die für die Vorbereitung liturgischer Feiern, für die Einführung in das Verständnis der Liturgie und für „Pastoralliturgie“ im weiteren Sinn von Bedeutung sind. Bei der Fülle an Publikationen ist eine Vollständigkeit nicht möglich. Die Reihen können zudem nur in einzelnen Bänden vorgestellt werden. red

1.0 Die Eucharistiefeier

1.1 Kommentierte Textausgaben

Im Jahre 1975 erschien nach zehnjähriger Vorbereitungszeit das *deutsche* „Meßbuch — die Feier der heiligen Messe“, herausgegeben im Auftrag der deutschsprachigen Bischofskonferenzen. Bereits 1969 bis 1974 war das amtliche „Lektionar“ herausgekommen. Aus diesen liturgischen Rollenbüchern haben nun verschiedene Verlage sogenannte *Volksmeßbücher* zusammenstellen lassen. Da heute die amtlichen deutschen Texte (geradezu als eine Editio typica) vorgeschrieben sind, liegt die Eigenarbeit der Herausgeber und Verlage in der Art der Zusammenstellung und in der Kommentierung der Textübernahmen. Volksmeßbücher sind somit keine liturgischen Rollenbücher (wie etwa das Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob“), auch sind sie keine Hilfen zum Verständnis einer lateinischen Messe (wie die vorvatikanischen Ausgaben von „Schott“ und „Bomm“); sie sind heute insbesondere zu Nachschlage- und Studienbüchern für die Vor- und Nachbereitung der Meßfeier geworden.

Der *Volks-Schott*¹ ist ein *deutsches Sonn- und Festtags-Meßbuch*. Entsprechend den drei Lesejahren A, B, und C besteht er heute aus drei Faszikeln. Zu den Meßtexten für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres bringt jeder Faszikel die „Tages-, Gaben- und Schlußgebete“ zur Auswahl, den Ordo Missae, das heißt: die

¹ *Volks-Schott*, Für das Lesejahr A. Originaltexte der authentischen deutschen Ausgabe des Meßbuchs und des Lektionars. Mit Einführungen herausgegeben von den Benediktinern der Erzabtei Beuron; Verlag Herder, Freiburg — Basel — Wien 1977, 943 Seiten. *Der große Wochentags-Schott*. Teil 2: 14. bis 34. Woche im Jahreskreis. Originaltexte der authentischen deutschen Ausgaben des Meßbuchs und des Lektionars. Mit Einführungen herausgegeben von den Benediktinern der Erzabtei Beuron, Verlag Herder, Freiburg — Basel — Wien 1976, 2168 Seiten.